Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde = Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

Band: 1 (1855-1860)

Heft: 1-4

Artikel: Erklärung einer dunklen Stelle in Cäsar's Denkwürdigkeiten des Gallischen Krieges

Autor: F.K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-544365

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

D'autres personnes, attirées par cette découverte, trouvèrent encore divers ossements, un bois de cerf, des silex pareils aux précédents, et même, dit-on, une pièce en fer rappelant par sa forme le couperet du sellier, et mesurant environ 4", le long de son tranchant arqué, sur 2''' dans sa plus forte épaisseur.

Il est à regretter que ces divers objets aient été perdus et qu'on ne puisse constater si l'instrument en fer qui vient d'être mentionné a été réellement trouvé dans la grotte. La conservation des ces débris aurait permis de rechercher de quelle plage avait été apporté le coquillage marin, et de s'assurer, en déterminant un plus grand nombre d'ossements, si le cheval était, dans ce lieu, le seul représentant des animaux domestiques. Cependant, on ne peut douter que cette caverne n'ait servi de retraite à des familles qui y apprêtèrent pendant assez long temps le produit de leurs chasses, ainsi que le témoigne l'épaisse couche contenant des charbons avec des os concassés, et dont la formation remonte à une époque où le silex était encore employé pour les armes de jet. Il est plus difficile de se faire une idée exacte du temps qui dut s'écouler pour convertir ces divers débris en masse compacte, et des causes qui contribuèrent à obstruer complétement la caverne par ces agglomérats calcaires.

Les instruments tranchants en pierre se retrouvent dans la Suisse occidentale, comme dans beaucoup d'autres pays, sur plusieurs points où il n'existe aucune trace de sépultures ni d'habitations.

Le Musée de Genève conserve 3 haches, en grès et en jade, qu'on croit provenir des environs de la ville, et une 4me, en jade, de la forme d'un coin, longue de 77''', trouvée près de St. Georges.

Dans le canton de Vaud, on a découvert en terre libre de ces instruments isolés: près de Perroy, de Mont, d'Agiez, de Lausanne, de Chexbres, de Vevey, d'Ollon et Es Lez vers Lavey. Une de ces pièces, de la forme d'une navette de tisserand, rappelle l'antique pierre à aiguiser des pays scandinaves. D'entre les haches en serpentine, quelques unes ont été percées d'un trou circulaire dont la régularité et le fini ont exigé le secours du métal, tandis qu'il existe des pièces du même genre, percées imparfaitement par des procédés plus primitifs.

Avant l'emploi général du métal, on se servit de celui-ci pour perfectionner les instruments du premier âge, et, pendant longtemps, l'indigent dut avoir recours aux instruments en pierre. Cette matière étant devenue sacrée entre les mains du prêtre, elle fut employée pendant des siècles nombreux dans les cérémonies du culte, alors que le métal était généralement répandu. Enfin, même après l'introduction du christianisme, on retrouve parfois une hache, une flèche ou un couteau en pierre, déposé comme amulette dans les tombeaux, et, de nos jours, dans plus d'un pays, l'agriculteur conserve encore avec soin quelques uns de ces antiques instruments qu'il emploie dans la pratique de diverses superstitions.

Fr. Troyon.

Erklärung einer dunkeln Stelle in Cäsar's Denkwürdigkeiten des Gallischen Krieges.

Im Anfange des 43. Cap. des V. Buches, wo die durch die Gallier zu Stande gebrachte Verbrennung des Winterlagers, das Quintus Cicero im Lande der Nervier

bezogen hatte, erzählt wird, kommt eine Stelle vor, deren Erklärung den Auslegern viele Mühe verursacht. Sie lautet: *Septimo oppugnationis die, maximo coorto vento, ferventes fusili ex argilla glandes fundis et fervefacta jacula in casas, quae more gallico stramentis erant tectae, jacere coeperunt. Hae celeriter ignem comprehenderunt et venti magnitudine in omnem castrorum locum distulerunt.* Zu Deutsch: Am siebenten Tage der Belagerung begannen sie, während eines heftigen Windes, mit Schleudern glühende aus Thon geformte Kugeln und Brandwurfspiesse auf die nach gallischer Weise mit Stroh gedeckten Lagerhütten zu werfen. Die Hütten fingen schnell Feuer, das sich bei der Heftigkeit des Windes durch das ganze Lager verbreitete.

Es sind namentlich die Worte „*fusili ex argilla*", über deren Sinn die Meinungen der Erklärer sehr von einander abweichen. Die Einen verstehen nämlich unter diesem Ausdrucke thönerne Gefässe, welche an der Schleuder befestigt waren und aus welchen die hineingelegten *glandes ferventes* oder überhaupt irgend eine glühende Materie geworfen wurden; die andern erklären die *ferventes fusili ex argilla* als thönerne Feuertöpfe und glauben die Töpfe selbst seien, mit glühenden Stoffen angefüllt, geschleudert worden. Nach einer dritten Annahme sind diese *glandes* Kugeln aus Steinkohlen und mit Thon zusammengeknetet; nach einer vierten bestehen dieselben aus Lehm mit Pech oder andern brennbaren Stoffen gemischt, oder aus Thonkugeln, die mit dergleichen Stoffen umwickelt wurden u. s. w.

Einige Gegenstände in unserer antiquarischen Sammlung setzen mich, wie ich glaube, in den Stand, darzuthun, dass diejenige Erklärungsweise, welche unter *fusili ex argilla glandes* schlecht weg glühende Thonkugeln versteht, die richtige ist.

Zu fünf Malen sind in den letzten zwei Jahrzehenden bei zufälliger oder absichtlicher Aufdeckung alter Gräber, die wir als celtische zu betrachten berechtigt sind, Steine von runder oder eiförmiger Gestalt zum Vorschein gekommen, welche mit andern Dingen dem Verstorbenen ins Grab mitgegeben worden waren. Erfahrene Geologen und Techniker versichern mich, dass diese Steine nicht durch die Bewegung des Wassers am Ufer der Seen oder in Flussbetten, sondern durch künstliches Rollen in Fässern diese Form erhalten haben, folglich nicht als Naturerzeugnisse, sondern als Kunstprodukte zu betrachten seien. Die Grösse dieser Steine ist ziemlich verschieden. Es gibt einige, die einen Durchmesser von 0, 1 Meter und ein Gewicht von 21 Loth haben, während der Durchmesser der am häufigsten vorkommenden etwa 0, 06 M. bei einem Gewichte von 11 Loth und der kleinsten 0, 04 bei einem Gewichte von 6 Loth beträgt. Die Steinart, woraus diese Kugeln verfertigt sind, ist seltener eine ganz harte, wie Granit, häufiger eine weichere, den jurassischen Formationen angehörende, immer aber eine solche, welche in der Gegend, worin diese Steinkugeln gefunden werden, entweder als anstehendes Gebirge oder als Geschiebmasse (Fündlinge) angetroffen wird. Am zahlreichsten kommen diese Kugeln im Boden der einstigen *Vindonissa* zum Vorschein, wo der bekannte, jetzt verstorbene, „Alterthumsgräber" Lauper oft zehn und mehr Stücke beisammen fand. Diese Exemplare bestehen alle aus Jurakalk oder Muschelsandstein, — Steinarten, aus denen sämmtliche Gebäude der genannten Stadt aufgeführt waren. — Fragen wir nun nach der Bestimmung dieser Steine, die anfangs wenig beachtet, und erst, als sie sich mehrmals unter den Beigaben der Verstorbenen zeigten, aufbewahrt wurden, so hat diejenige Annahme, welche in ihnen Schleudersteine erkennt, alle Wahrscheinlichkeit für sich. Dass die Schleuder zur Bewaffnung gallischer Krieger

gehörte, ist bekannt, bedenklicher jedoch mag die Behauptung erscheinen, dass dieses Volk das Abrunden harter Steine in Fässern, mithin das Verfahren gekannt habe, das heutzutage bei Verfertigung der steinernen Spielkugeln für Kinder in Anwendung gebracht wird. Dass die Gallier Fässer aus Holz zu machen verstanden, erfahren wir aus Plinius. Das nöthige Werkzeug war also vorhanden. Uebrigens lässt die blosse Ansicht dieser Kugeln rücksichtlich der angeführten Art der Verfertigung einem Zweifel keinen Raum. Ebenso wenig glaube ich mich zu irren, wenn ich behaupte, dass diese Steinkugeln von der gallisch-helvetischen Bevölkerung des Landes als Schleudersteine gebraucht worden seien.

Nun werden merkwürdiger Weise auf dem Boden der Stadt Vindonissa, seltener zwar — aber diess wohl nur wegen ihrer Unscheinbarkeit und Werthlosigkeit — Kugeln aufgehoben, die den eben beschriebenen steinernen völlig ähnlich, aber aus Thon gemacht sind. Diese Kugeln, von denen eine ebenfalls in einem Grabe gefunden ward, sind ohne alle Kunst durch blosses Kneten und Rollen eines Klumpens gewöhnlichen Thons oder Lettens vermittelst der beiden Hände geformt, dann getrocknet und am offenen Feuer gehärtet worden. Einige Versuche — es bedurfte freilich solcher nicht — die ich veranstaltete, bewiesen, dass solche Kugeln, im Feuer glühend gemacht, Stroh und andere leicht entzündliche Stoffe, in die sie geworfen wurden, ebenso gut, wie glühende Eisenkugeln, augenblicklich entzündeten. Täusche ich mich nun, wenn ich annehme, dass die Strohdächer in dem oben angeführten Winterlager vermittelst ähnlicher glühender Thonkugeln in Brand gesteckt und dass diese Art der Beschiessung wohl nicht erst bei jener Gelegenheit erfunden worden, sondern in der gallischen Kriegführung lange vorher schon bekannt und im Gebrauch gewesen sei? Dr. F. K.

Celtisches Bildwerk.

(Auszug aus einem Briefe des Herrn Oberst Schwab von Biel.)

Im 4. und 7. Hefte des VII. Bds. der antiquarischen Mittheilungen von Zürich findet sich die Beschreibung der Ueberreste celtischer Wohnungen am Ebersberg, unweit Schaffhausen, und einiger merkwürdiger aus denselben hervorgezogener Geräthschaften. Unter den letztern ist ein Gegenstand, der durch seine räthselhafte Natur und Bestimmung ganz besonders das Interesse des Alterthumsforschers in Anspruch nimmt. Ich meine das aus Stein gehauene Horn, welches auf der einen Seite nach celtischer Kunstweise mit eingegrabenen parallelen und in spitzen Winkeln gebrochenen Strichen verziert ist.[1]) Am angeführten Orte wird gesagt, dass man weder in Sammlungen noch in archäologischen Werken ein entsprechendes Bild habe entdecken können, und sich der Vermuthung hingebe, es möchte dasselbe in seinem unversehrten Zustande eine Mondsichel vorgestellt und auf den unter dem celtischen Volke gebräuchlichen Cultus dieses Gestirnes Bezug haben. Indem ich die Richtigkeit der Deutung des Gegenstandes keineswegs in Abrede stelle, erlaube ich mir nur zu bemerken, dass das am Ebersberg gefundene Bild nicht länger als ein Unicum zu betrachten ist, da mein Freund Müller in Nidau und ich in den letzten Monaten aus den Fluten des Bielersees, an der bekannten, einst mit Pfahlwohnungen besetzten Stelle, Steinberg genannt, gegen ein Duzend ganz ähnlicher Bilder herauf-

1) Auf Taf. V. Fig. 3. findet sich das Bild von Ebersberg wiederholt.